

Neue Frauenbewegung in Europa : ein Überblick

Autor(en): **Schulz, Kristina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **57 (2007)**

Heft 3: **Neue Frauenbewegung in der Schweiz = Nouveau mouvement des femmes en Suisse**

PDF erstellt am: **28.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-98968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Frauenbewegung in Europa – ein Überblick

Kristina Schulz

Summary

In modern societies, social inequality has been and is still being produced by hierarchical structures that are – sometimes even explicitly – not only grounded on classifications such as class and race, but also on the belonging to a – perceived as such – biological sex. Having made personal relationships between men and women a central political issue, is one of the merits of the women’s movement. The article is dealing with second-wave feminism that is analyzed in terms of a “social movement”. Taking into consideration the women’s movements in France, Switzerland, West-Germany and the United States, it proposes an overview by pointing out in particular the similarities between those national movements: The roots of the movement, its cognitive orientation, organizational structure, its relation to the 1968 protest movement and its key activities are in the center of interest.

In den 1960er- und 1970er-Jahren entstanden in fast allen westlichen Industriestaaten soziale Bewegungen von Frauen, die für die rechtliche und faktische Gleichstellung von Frauen und Männern, für Selbstbestimmung, vor allem auch über den eigenen Körper, und für das Aufbrechen traditioneller Weiblichkeitsbilder sowie der damit einhergehenden Zuschreibungen eintraten. Diese Frauenbewegungen waren dem Selbstverständnis nach «neue» Frauenbewegungen, die sich von der frühen Frauenbewegung explizit abgrenzten oder sich jedenfalls nicht – zum Teil aus Unkenntnis – darauf beriefen. Erst nach und nach deckte die in den 1970er-Jahren entstehende Frauengeschichte Kapitel für Kapitel einer Geschichte weiblichen Widerstandes, sei es in der Form in-

dividueller Leistungsverweigerung, sei es als kollektive Proteste, auf¹. Auf diese Geschichte der «langen Dauer» sei im Folgenden zunächst eingegangen, bevor die neue Frauenbewegung in ihrer ideellen und organisatorischen Dimension, in ihren Aktionen und Wirkungen ins Zentrum dieses – notwendigerweise vereinfachenden – Überblicks rückt, dessen Ziel es ist, die Parallelität, mitunter auch den direkten Zusammenhang der Entwicklungen in verschiedenen Ländern Europas und den USA aufzuzeigen.

Formen weiblichen Widerstandes in der Moderne

Der Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im Übergang zur Moderne ist auf die Entstehung und Verbreitung eines neuen bürgerlichen Weiblichkeitsideals seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zurückzuführen, das auf lange Sicht auch von unterbürgerlichen Schichten angestrebt wurde. Die Idealisierung einer privaten Sphäre, die der Verantwortung der Hausfrau und Mutter unterlag, schränkte den ausserhäuslichen Einflussbereich von Frauen ein. Dass dieser Bereich im Zuge der Industrialisierung an Bedeutung gewann, verstärkte den Bedeutungsverlust: Frauen verloren mit dem Niedergang des ländlichen Gewerbes und der Landwirtschaft den Zugriff auf die Produktion und die Kontrolle lebensnotwendiger Ressourcen. Im 19. Jahrhundert verlagerte sich daher von Frauen getragener kollektiver Protest (Hungerunruhen, karnevalistische Rituale, offener Spott) – zumindest für viele Frauen des entstehenden Bürgertums – in den Bereich des Privaten: als individuelle und häufig stille Normverweigerung, bspw. exzessive Lektüre, «Geistesabwesenheit», Krankheit, sexuelle Verweigerung, Moralisierung, Frauenfreundschaften und Religion². Gisela Bock betont, dass die Feminisierung der Religion im 19. Jahrhundert auch als eine Form weiblichen Widerstands betrachtet werden muss. Der Protest sei nicht allein auf die zunehmende Separierung einer öffentlichen und einer privaten Sphäre zurückzuführen, sondern auch auf weibliche Erfahrungen in der Französischen Revolution. Nach dem Ausschluss der Frauen von revolutionären Aktivitäten im Herbst 1793 blieb, so Bock, die christliche Religion der einzige «alternative universalistische Diskurs»³.

1 Vgl. für einen Überblick: Michelle Perrot und George Duby (Hg.), *Geschichte der Frauen*, 5 Bde., Frankfurt / New York 1995.

2 Claudia Honegger, Bettina Heintz, *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*, Frankfurt 1981.

3 Gisela Bock, *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München, Beck, 2000, S. 87.

Die Französische Revolution war in Europa der historische Bruch, der es ermöglichte, Frauen als politische Subjekte zu denken, zugleich aber auch der Moment, in dem Frauen explizit und für lange Zeit von politischem Handeln ausgeschlossen wurden⁴. «Festzustellen, dass Frauen eine politische Rolle spielen können, bedeutete nicht, dass man ihnen diese Rolle auch zubilligen wollte.»⁵ Nirgends wird dies deutlicher als in der Guillotiniierung Olympe de Gouges', Verfasserin der «Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin», im Herbst 1793. Die Frauendemonstrationen und Aufstände, die im Oktober 1789 den Auftakt der Französischen Revolution bildeten, die revolutionären Frauenvereinigungen, Clubs und Salons, die Pamphlete und Petitionen waren für Jahrzehnte die letzten Versuche von Frauen, kollektiv auf das politische Gemeinwesen Einfluss zu nehmen. Revolutionär Ereignisse boten jedoch fortan Gelegenheit, die Anliegen von Frauen vorzubringen. So entstand in der kurzen Zeit der durch die Juli-Revolution 1830 in Frankreich hervorgebrachten Vereins- und Pressefreiheit (sie wurde 1834 wieder aufgehoben) eine feministische Zeitschrift, *La femme libre*, die an die Frauenrechtserklärung Olympe de Gouges', aber auch an die Frühsozialisten um Saint-Simon (1760–1825) und den Sozialphilosophen Charles Fourier (1772–1832) anknüpfte und die Institution der Ehe ebenso kritisierte wie die herrschenden Moralvorstellungen der Zeit.

Im Zuge der nationalen Bewegung in Italien entstanden um die Jahrhundertmitte in Mailand und in der Lombardei von Frauen geführte Salons, in denen über die Möglichkeiten bürgerlicher, aber auch weiblicher Emanzipation nachgedacht wurde. Die revolutionäre Bewegung von 1848, an der Frauen an der Seite von Männern teilhatten, war in Deutschland von der Gründung demokratischer Frauenvereine, Frauenbildungs- und Arbeiterinnenvereine begleitet. 1849 schliesslich erschien hier die erste längerlebige Zeitung für Frauen, die von Louise Otto-Peters (1819–1895) unter dem Motto «Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen» herausgegebene *Frauen-Zeitung*. Bis zu seinem Verbot im Jahre 1852 war das Blatt ein Forum für die Diskussion der Frauenfrage als umfassendes nationales und soziales Anliegen. Als «Gründerin» der deutschen Frauenbewegung wird Louise Otto-Peters jedoch vor allem bezeichnet, weil sie 1865 den Allgemeinen Deutschen Frauenverein gründete, der zur «Keimzelle der bürgerlichen Frauenbewegung des

4 Vgl. aus einer demokratietheoretischen feministischen Perspektive: Joan W. Scott, «Lire autrement l'histoire du féminisme», in: dies., *La citoyenne paradoxale. Les féministes françaises et les droits de l'homme*, Paris 1998, S. 17–38.

5 Elisabeth G. Sledziewski, «Die Französische Revolution als Wendepunkt», in: M. Perrot, G. Duby, *op. cit.*, Bd. 4, S. 45–61, hier 46.

19. Jahrhunderts»⁶ wurde. In Deutschland, wie auch in Frankreich, den Vereinigten Staaten, Grossbritannien und vielen anderen europäischen Staaten florierete in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein feministisches Vereins- und Pressewesen. Die wichtigsten Themen dieser ersten Frauenbewegung, die zahlreiche, mitunter sich bekämpfende Gruppen und Strömungen umfasste, waren: Mutterschaft und Sexualität, Frauenbildung und Frauenstudium, Frauenarbeit sowie das Frauenwahlrecht.

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts strebten die führenden Frauenorganisationen eine internationale Zusammenarbeit an⁷. Die Bemühungen schlugen sich in der Organisation internationaler Frauenkongresse nieder, die in den Jahren 1896, 1904 und 1912 stattfanden und von der Gründung eines Frauenweltbundes mit etwa 7 Millionen Mitgliedern aus 24 Ländern flankiert wurde⁸, aber auch im Erfahrungs- und Wissensaustausch. Die Aktionsformen englischer Suffragetten wurden zum Beispiel zum Vorbild von gewaltfreien Demonstrationen für das Frauenstimmrecht in Preussen. Der Erste Weltkrieg machte diesen engen Bindungen ein vorläufiges Ende. Die Feministinnen, die wie Hélène Brion in Frankreich oder Clara Zetkin und Helene Stöcker in Deutschland, um nur einige Namen zu nennen, für einen konsequenten Pazifismus eintraten, waren in der Minderheit gegenüber jenen, die ihre feministischen Forderungen in der Krisenzeit hinter die nationalen Interessen stellten. Dennoch kam es 1915 zu zwei internationalen Frauen-Kongressen, in deren Mittelpunkt das Drängen auf eine baldige Beendigung des Blutvergiessens stand: Pazifistinnen aus den bürgerlichen Frauenverbänden trafen sich in Den Haag, für Anhängerinnen der sozialistischen Arbeiterinnenbewegung organisierte Clara Zetkin einen Anti-Kriegs-Kongress in Bern.

Nach dem Ersten Weltkrieg gelang es den Frauenorganisationen in vielen Ländern nicht mehr, an das Mobilisierungsniveau der Vorkriegszeit anzuknüpfen. In Deutschland erreichte die Frauenbewegung mit dem Kriegsende eines ihrer wichtigsten Ziele: das Frauenstimmrecht. Damit verlor sie jedoch auch eines ihrer wichtigsten Mobilisierungsthemen. In den 1920er-Jahren nahm diesen Platz in Kreisen, die der Sexualreformbewegung nahe standen, der Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen 218 ein. Unterstützung fand die Gegnerschaft des

6 Elke Frederiksen, *Die Frauenfrage in Deutschland. Texte und Dokumente 1865–1915*, Stuttgart 1982, S. 486.

7 Dazu einschlägig: Leila Rupp, *Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement*, Princeton 1997.

8 Zahlen nach: Ute Gerhard, *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 210.

Abtreibungsverbots bei den Kommunisten und in progressiven Teilen der Sozialdemokratie. Doch gelang es den Parteien nicht, einen konsensfähigen und damit im Reichstag durchsetzbaren Reformvorschlag zu präsentieren⁹. Geschwächt durch interne Divergenzen, aber auch durch das allmähliche Abtreten der grossen feministischen Führerinnen, hatten die Frauenorganisationen der nationalsozialistischen Machtübernahme kaum etwas entgegenzusetzen. Der Dachverband der deutschen Frauenorganisationen, der 1894 gegründete Bund deutscher Frauenvereine, wurde im Frühjahr 1933 gezwungen, der nationalsozialistischen Deutschen Frauenfront beizutreten.

Auch in anderen Ländern kamen spätestens mit der Mobilisierung im Zweiten Weltkrieg die Aktivitäten der Frauenbewegung zum Erliegen. Zwar überlebten einige Frauenorganisationen die Kriegsjahre oder wurden direkt nach dem Ende der Kämpfe (wieder) neu gegründet, wie die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, die *Unione Donne Italiane* (UDI) in Italien oder die *Ligue française pour le droit des femmes* (LFDF) in Frankreich, aber die Mobilisierungsdynamik, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vorgeherrscht hatte, war gebrochen. Es folgte eine lange Phase relativer Unsichtbarkeit der Frauenorganisationen, die von der französischen Historikerin Sylvie Chaperon als «le creux de la vague» bezeichnet wurde¹⁰. Wenn auch die «Frauenfrage» immer wieder thematisiert wurde, kam es erst nach den Ereignissen, die mit dem Begriff der «68er-Bewegung» bezeichnet werden, zu einer Verdichtung feministischer Aktivitäten, d.h. zur Entstehung einer neuen sozialen Bewegung von Frauen.

Die kognitive Orientierung

Die Frauenbewegungen prägten ein Selbstverständnis aus, das «Geschlecht» als zentrale Kategorie der Vergemeinschaftung akzentuierte. Dieses Selbstverständnis wurde aus Deutungen der Situation der Frau abgeleitet, die Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre in Europa in Umlauf kamen. Drei Interpretationsangebote trugen dazu bei, die rechtliche, ökonomische und kulturelle Unterdrückung von Frauen begrifflich zu fassen.

⁹ Dazu einschlägig: Atina Grossmann, *Reforming Sex. The German Movement for Birth Control and Abortion Reform 1920–1950*, New York 1995.

¹⁰ Sylvie Chaperon, *Le creux de la vague. Mouvements féminins et féminismes 1945–1970*, Florenz (Doktorarbeit an der Internationalen Hochschule Florenz) 1996; in überarbeiteter Form erschienen als dies., *Les années Beauvoir 1945–1970*, Paris 2000.

Radical Feminism

Der europäische Feminismus der 1970er-Jahre wäre ohne den amerikanischen Feminismus undenkbar. Schlüsselkonzepte des radical feminism haben die kognitive Orientierung des europäischen Feminismus substantiell mitgeprägt, wenn auch die Begriffe und die damit beschriebenen Praktiken in unterschiedlicher Weise interpretiert und realisiert wurden. Als erstes Anzeichen für das Wiederaufleben des feministischen Kampfes in den USA erschien 1963 das Buch «Der Weiblichkeitswahn» der Soziologin, Psychologin und Publizistin Betty Friedan (1921–2006)¹¹, die wenige Jahre später auch die National Organization of Women ins Leben rief. Friedan analysierte kritisch die amerikanische Gegenwartsgesellschaft und wies auf die Diskrepanz zwischen dem in der Werbung und den Massenmedien entworfenen Bild der mit sich und ihrem Leben zufriedenen Mutter und Hausfrau einerseits und der tatsächlichen, von Frustration und vergeblicher Sehnsucht nach einem erfüllten Dasein geprägten Alltagserfahrung von Frauen andererseits hin. 1964 in französischer, 1966 in deutscher Sprache erschienen, wurde das Buch auch in Europa zu einem Bestseller.

Parallel zu NOW, das in der Tradition des gemässigten Feminismus stand, gründeten Frauen aus dem Umkreis der studentischen Bürgerrechtsbewegung und der Studentenbewegung in vielen grösseren Städten Frauengruppen, die eine neue Strategie des radikalen Feminismus entwarfen. Diese Frauen einer jüngeren Generation (geb. ab Mitte der 1930er) lehnten jede Zusammenarbeit mit Männern ab. Im Kontext dieser auch in der Wahl der provokativen Aktionsformen radikalen Bewegung entstanden theoretische Schriften, welche die Frauenbewegung weit über die Grenzen hinaus beeinflusst haben. Darunter befand sich Shulamith Firestones Untersuchung der Geschlechterverhältnisse in *The Dialectics of Sex* (1970). Im gleichen Jahr begann auch die unter dem Titel *Sexual Politics* erschienene Patriarchatsanalyse der aktiven Feministin Kate Millett zu zirkulieren¹². Weitere Texte entstanden und wurden vielfach fast unmittelbar in Sprachen des europäischen Kontinents übersetzt. Gemeinsam war ihnen der Aufruf zu einer Revolutionierung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse *jenseits* der Klassenproblematik sowie die Einsicht, dass der Kampf gegen die Unterdrückung nur von den Unterdrückten selbst geführt werden

11 Betty Friedan, *Der Weiblichkeitswahn oder Die Selbstbefreiung der Frau. Ein Emanzipationskonzept*, Reinbek 1966.

12 Shulamith Firestone, *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution*, Frankfurt 1975; Kate Millett, *Sexus und Herrschaft: Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft*, München 1971.

könne. Beide Prämissen wurden von den ersten Verfechterinnen eines neuen Feminismus in Europa übernommen.

Simone de Beauvoir und «Das andere Geschlecht»

1949 erschienen, lieferte *Das andere Geschlecht* der Schriftstellerin und Philosophin Simone de Beauvoir auf knapp tausend Seiten eine umfassende historisch-philosophische Betrachtung der Situation der Frau in der Gesellschaft. Ausgehend von der Annahme, dass zwischen der biologischen Unterschiedlichkeit der Geschlechter und der Unterdrückung der Frauen kein kausaler Zusammenhang bestehe, analysierte die Autorin die Bedingungen, unter denen Frauen in ihre untergeordnete Stellung gedrängt würden. «Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es»¹³ – dieser Satz gilt als zentrale Aussage von *Das andere Geschlecht*. Beauvoir stellte sich die Aufgabe, das System der vermeintlich wissenschaftlichen Erkenntnisse, der Mythen und Vorurteile aufzudecken, welche Frauen daran hinderten, sich einen eigenen Lebensentwurf zu schaffen und diesen zu leben. Abschliessend wog sie die Möglichkeiten einer Befreiung ab: durch Entmythologisierung, durch persönliche und individuelle Befreiung in der Berufstätigkeit sowie, als tiefgreifende Umwälzung der Gesellschaft, durch die soziale Revolution. In der Auseinandersetzung mit der erstarkenden Frauenbewegung um 1970 in Frankreich und angesichts der Entwicklungen in den sozialistischen Ländern löste sich Beauvoir von der Auffassung, die Diskriminierung von Frauen werde mit der sozialen Revolution gleichsam automatisch überwunden. Sie bewertete nun die Geschlechtszugehörigkeit als gleich-, wenn nicht sogar vorrangig vor der Klassenzugehörigkeit und rief Frauen entsprechend zu – nun: kollektivem – Handeln auf. Die kognitive Orientierung der neuen Frauenbewegung beeinflusste die Autorin durch die philosophische Prämisse, dass «DIE Frau» nicht durch ihr anatomisches Geschlecht bestimmt werde, sondern das Produkt einer gesellschaftlichen Konstruktionsarbeit sei.

Simone de Beauvoir galt in weiten Teilen der Frauenbewegung der 1970er als die «Mutter des Feminismus», *Das andere Geschlecht*, übersetzt in zahlreiche Sprachen (u.a. Deutsch: 1951, Englisch, Japanisch: 1953, Spanisch: 1962), als «Bibel der Frauenbewegung»¹⁴. Als Beauvoir

13 Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek (neue Übersetzung) 1992, S. 335.

14 Dazu: Kristina Schulz, «D'un simple livre à la 'bible' du mouvement des femmes: Le deuxième sexe en République fédérale allemande», in: Christine Delphy, Sylvie Chaperon (Hg.), *Cinquantenaire du deuxième sexe*, Paris 2002, S. 412–419.

1986 in Paris starb, flankierten über 5000 Frauen aus aller Welt den Trauerzug zum Friedhof Montparnasse. Ohne Zweifel wurde die Schriftstellerin und Philosophin, die selbst nie geheiratet hatte und finanziell immer unabhängig von ihrem Lebenspartner Jean-Paul Sartre geblieben war, in den 1970er-Jahren international zum Sinnbild eines von Normen und Zwängen befreiten Lebens, ihr Werk zum Beweis dafür, dass Frauen sich in produktivem Schaffen verwirklichen konnten.

Eine neue Lesart von Psychoanalyse und sexueller Revolution

In den 1950er- und 1960er-Jahren lebte das psychoanalytische Paradigma neu auf und ging, vermittelt durch zwei Neudeutungen, in die kognitive Orientierung der neuen Frauenbewegung ein. Massgeblich waren zum einen eine mit dem Namen Jacques Lacan verbundene Lesart des (Post-)Strukturalismus, zum anderen die Ordnungsentwürfe einer intellektuellen Neuen Linken, die sich in Europa und den USA seit Ende der 1950er-Jahre in kleinen Diskussionszirkeln entfaltete und sich zunehmend vernetzte.

Jacques Lacan (1901–1981) ebnete mit seiner Freud-Rezeption den Weg zu einer Neulektüre der Psychoanalyse im Lichte der Philosophie, der Linguistik und der strukturalistischen Anthropologie. Diese Neulektüre beeinflusste Teile der Frauenbewegung, da sich aus ihr Strategien zur Veränderung der Geschlechterverhältnisse ableiten liessen. Lacan akzentuierte die Bedeutung der Sprache in der Entwicklung der menschlichen Psyche. Damit wies er den Weg für eine Interpretation, welche die Unterdrückung der Frau auf repressive Strukturen der symbolischen Ordnung, zu der Sprache auch gehört, zurückzuführen. Die von Lacan inspirierten Theoretikerinnen des neuen Feminismus folgten ihm in seiner hohen Bewertung der Sprache und sahen in ihr einen viel versprechenden Ansatzpunkt für die Neuordnung gesellschaftlicher Zustände. Weiterhin lenkte Lacan die Aufmerksamkeit auf die symbiotische Einheit von Mutter und Kind in der frühen Kindheit. Mütter, leiteten feministische Theoretikerinnen daraus ab, könnten aufgrund dieser besonderen Beziehung auf das Kind in einem Stadium der Kindheitsentwicklung einwirken, das noch nicht von der «phallogozentrisch» strukturierten gesellschaftlichen Ordnung beeinflusst war. Auch warf Lacans Betonung der vorödipalen Phase die Frage neu auf, wann Geschlechtsdifferenz überhaupt entstehe und welches Geschlecht die menschliche Libido habe.

Lacan und seine Schüler trugen zur Expansionsbewegung der Psychoanalyse in Frankreich massgeblich bei¹⁵. In den 1970er-Jahren sahen viele Intellektuelle dieses Paradigma und die daran angelehnte therapeutische Praxis – auch in der popularisierten und banalisierten Form des Gesprächs über Sexualität – nicht nur als Ansatzpunkt zur Behebung von Krankheiten, sondern auch als Mittel der Befreiung von Zwängen und Normen an. Eine feministische Strömung, die der Psychoanalyse sehr nahe stand und sich vor allem in Frankreich und Italien entfaltete, leitete aus den begrifflichen Instrumentarien der Lacan'schen Psychoanalyse-Deutung eine feministische Praxis ab, welche den therapeutischen Charakter des Gesprächs in der Kleingruppe betonte und in einer spezifisch weiblichen Verwendung der Sprache – *Écriture féminine* – das Potenzial entdeckte, die bestehende Ordnung und die damit einhergehende Geschlechterhierarchie umzuwälzen.

Die Neue Linke, die in Europa und den USA aus der Empörung über die aktuellen Entwicklungen in den sozialistischen Staaten seit Mitte der 1950er-Jahre heraus entstand, wies eine Zusammenarbeit mit traditionellen Organisationen und Organen der Linken wie Parteien und Gewerkschaften zurück. Sie grenzte sich auch inhaltlich in zentralen Aspekten von der klassischen linken Doktrin ab¹⁶. Die Frauenbewegung integrierte Elemente der kognitiven Orientierung der Neuen Linken in das feministische Selbstverständnis, wie die Neubestimmung eines revolutionären Subjekts oder eine vom traditionellen linken Verständnis abweichende Transformationsstrategie:

Mit der Aufgabe des Proletariats als revolutionäres Subjekt hatte sich die Neue Linke in radikaler Weise von einer der Grundfesten der sozialistischen Analyse kapitalistischer Gesellschaften gelöst. Theoretisch gestützt auf Texte von Charles Wright Mills und Herbert Marcuse setzte die Neue Linke im revolutionären Prozess auf Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft oder Ausbildung vom System von Bedürfnisproduktion und Bedürfnisbefriedigung ausgeschlossen waren. Damit wurden prinzipiell auch Frauen als revolutionäres Subjekt denkbar. Ausserdem räumte die Neue Linke dem Reproduktionsbereich eine grössere Bedeutung ein, als dies im klassischen Sozialismus der Fall war, der die Sphäre der Produktion als Ausgangspunkt der Revolution betrachtete. Unterdrückung und Entfremdung im Bereich der überwiegend von Frauen kontrollierten sozialen Reproduktion

15 Vgl. Elisabeth Roudinesco, *Histoire de la psychanalyse en France*, Bd. 2 (1925–1985), Paris 1986, S. 551ff.

16 Vgl. Ingrid Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung. Deutschland. Westeuropa. USA*, München 2001, S. 14–16.

rückte damit ins Zentrum und sensibilisierte für das gesellschaftsverändernde Potenzial von Frauen.

Auch die Transformationsstrategie der Neuen Linken ging in die kognitive Orientierung der neuen Frauenbewegung ein. Erstens beinhalteten die Transformationsvorstellungen der Neuen Linken eine Aktionskonzeption, in welcher der provokativen Aktion aufklärerische Funktion zukam. Es galt, Aktivisten wie Aussenstehenden die Übermacht der gesellschaftlichen Instanzen mittels provokativer symbolischer Aktionsformen vor Augen zu führen. Zweitens setzte die Transformationsstrategie auf Selbstorganisation in Gegeninstitutionen, um die angestrebten Verhältnisse bereits im «Hier» und «Jetzt» zu antizipieren. Gesetzt wurde dabei auch auf Projekte zur «Revolutionierung des Alltagslebens»: Kindererziehung, Organisation der Familie und des Haushalts etc. Auf die Forschungen der Frankfurter Schule und insbesondere die Studien Theodor W. Adornos zum «Autoritären Charakter» zurückgreifend¹⁷, erkannte die Neue Linke, drittens, dass die Transformationsstrategie bei der Sozialisation der Kinder ansetzen müsse. Auch diese Überlegung, welche die gesellschaftliche Rolle von Frauen aufwertete, wirkte in der neuen Frauenbewegung weiter und wurde vielfach diskutiert. Das «Neue» an der neuen Frauenbewegung lässt sich in fünf Elementen zusammenfassen:

(1) Sie erteilte einer marxistischen Perspektive die Absage, welche gesellschaftliche Unterdrückung einzig auf die Problematik von Klassenkämpfen zurückführte. Im Feminismus wurde eine sozialistisch geleitete Kapitalismusanalyse mit einer umfassenden Patriarchatskritik verbunden. (2) Es wurde angestrebt, die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit aufzuheben und geschlechtsbedingte Hierarchien in allen Bereichen abzuschaffen. (3) Der neue Feminismus verfolgte eine Transformationsstrategie, die einen aktiven Befreiungsprozess vorsah. Dieser basierte auf Bewusstseinschaffung (*consciousness raising*) für Unterdrückungsmechanismen, die u.a. in Sprache und Erziehung vermittelt wurden. (4) Der neue Feminismus betonte die informellen, wenngleich nicht immer unverbindlichen Strukturen ihrer Bewegung und den hohen Grad an Autonomie dezentral organisierter Gruppen, die keine formalisierte Mitgliedschaft voraussetzten. (5) Er bestimmte einen neuen Träger des sozialen Wandels. Die Frauenbewegung verstand sich als eine Bewegung ausschliesslich von Frauen.

¹⁷ Theodor W. Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt 1973 (New York 1950).

Organisationsstruktur

Soziale Bewegungen sind, aus soziologischer Sicht, keine Organisationen¹⁸. Daher ist in unserem Zusammenhang bei der Verwendung des Organisationsbegriff zu differenzieren zwischen einerseits informellen, losen Koordinationsgremien, welche die dauerhafte Mobilisierung der Bewegung sicherstellten (Bewegungsorganisationen), und andererseits dem generellen Organisationsmodus der Frauenbewegung. Nur am Rande sind die bei der Entstehung der neuen feministischen Bewegung bereits vorhandenen Frauenorganisationen anzusprechen. Zu ihnen zählten die Frauenorganisationen der Parteien, der Gewerkschaften und der alten Frauenbewegung. Obwohl sie organisatorisch verfasst waren und über eine feste Anhängerschaft sowie Mobilisierungsressourcen verfügten, gaben sie weder den Ausschlag für die Mobilisierungsdynamik Anfang der 1970er-Jahre, noch avancierten sie zu Bewegungsorganisationen.

Die organisatorische Infrastruktur der Frauenbewegung wurde in der Formierungsphase von Gruppen garantiert, die eng mit der Kampagne zur Liberalisierung der Abtreibung verknüpft waren. In Frankreich übernahm der *Mouvement pour la libération des femmes* (MLF) diese Funktion, in der Bundesrepublik die Aktion 218, in der Schweiz die Anhängerinnen der Frauenbefreiungsbewegung und des westschweizerischen MLF, in den Niederlanden die *Dolle Minnas*. Die Rolle dieser Trägergruppen war nicht in allen Ländern die gleiche und entsprach den jeweiligen nationalen Protestkulturen. So bildeten sich in der Bundesrepublik regionale Aktionsgruppen im Zuge des Kampfes gegen das Abtreibungsverbot, die sich zu einem lockeren überregionalen Verbund, der Aktion 218, zusammenschlossen. Die Aufgabe der Aktion 218 war es, in unbestimmten Abständen Delegierte der Regionalgruppen über geplante Aktionen zu informieren und das weitere Vorgehen abzustimmen. Die Aktion 218 hatte weder Statuten noch feste Mitgliedschaften. Ihr Ziel war operational: die Organisation des Protestes gegen den Paragraphen 218. Die Anliegen der lokalen Gruppen weiteten sich im Mobilisierungsprozess auf vielfältige Aspekte der Frauenemanzipation aus. In Frankreich dagegen ging die Gründung des MLF in Paris der Kampagne gegen das Abtreibungsverbot voraus. Auf der Suche nach einem Thema, das eine breite Mobilisierung versprach, entschieden sich die Aktivistinnen des MLF, später des «*Mouvement de Liberté de l'avortement*» (MLA), der aus dem MLF hervor ging, die Kriminali-

¹⁸ Vgl. Friedhelm Neidhardt, «Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen», in: Stefan Hradil (Hg.), *Sozialstruktur im Umbruch*, Opladen 1985, S. 193–204.

sierung der Abtreibung in den Mittelpunkt einer breit angelegten Kampagne zu rücken.

In der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre wurden die Frauenzentren, *centres de femmes, centri culturale* zu zentralen Orten der feministischen Agitation. Diese Zentren standen national und international in Kontakt, blieben aber unabhängig voneinander. Viel diskutiert in den feministischen Kreisen der 1970er- und 1980er-Jahre war die Frage, inwieweit die Frauenzentren, und auch andere Frauenprojekte wie Frauenhäuser, Frauennotruf-Telefone etc., die Unterstützung der öffentlichen Hand annehmen sollten und wie weit sie im Gegenzug bereit waren, Eingriffe in die Autonomie der Frauenprojekte hinzunehmen. Aus diesen Debatten gingen verschiedene Modelle mit unterschiedlichem Autonomiegrad hervor: der Versuch, die Geschlechterproblematik in bestehenden Institutionen systematisch zu stellen (z.B. durch Frauenbeauftragte in den 1980er-Jahren); die durch öffentliche Mittel und Anerkennung unterstützte Realisierung von Frauenprojekten (z.B. die Bemühung der Frauengesundheitszentren um Kassenzulassung) und schliesslich die Gründung von Gegen-Institutionen, die jegliche Beschneidung der Autonomie zurückwiesen. Bei aller Vielfalt ist die Frauenbewegung durch eine weitgehend dezentrale Organisation kleiner, regionaler Gruppen mit informellen Entscheidungsstrukturen und einer vagen Definition der Anhängerschaft gekennzeichnet.

Die Anhängerinnen der Frauenbewegung versuchten auch, sich international zu vernetzen. Zahlreich sind die Momente einer punktuellen Zusammenarbeit, zum Beispiel bei der Vorbereitung eines «Internationalen Tribunals Gewalt gegen Frauen» in Brüssel 1976¹⁹. Die bestehenden Kontakte wurden durch die Realisierung von internationalen Frauenkongressen (z.B. 1974 in Frankfurt) und internationaler Frauen-Sommeruniversitäten (ab Ende der 1970er) gepflegt und verstärkt.

Beziehung zur 1968er-Bewegung

Die Beziehung zur 68er-Bewegung war schwierig, aber für die Entstehung der Frauenbewegung konstitutiv. In vielen Ländern gründeten sich erste Frauengruppen vor dem Hintergrund von durch die 68er-Bewegung hervorgebrachten Mobilisierungskontexten, die sich förderlich auf die Bereitschaft von Frauen auswirkten, an einem «revolutionären» Projekt mitzuwirken und die Verständigung unter Frauen erleichterten.

¹⁹ Dazu: Reinhild Schäfer, *Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse. Die politischen Strategien der Neuen Frauenbewegung gegen Gewalt*, Bielefeld 2001.

Dies war an der Freien Universität Berlin ebenso der Fall wie an der Universität von Vincennes/Paris oder in Zürich. Frauen mit hohem Bildungskapital und überwiegend studentischem Hintergrund lernten sich bei Aktivitäten in der 68er-Bewegung kennen, etwa in Kommune-Projekten, Kritischen Universitäten oder bei Demonstrationen. Die daraus erwachsenen Netzwerke waren eine Bedingung für die Gründung der ersten Frauengruppen innerhalb der 68er-Bewegung.

Mit der Entstehung dieser Frauengruppen ging in vielen Ländern ein offener Bruch mit den männlichen Bewegungsanhängern einher. So probten Frauen in Frankreich, in den USA und in der Bundesrepublik den Aufstand gegen die männlichen Avantgarden, die, so die Kritik, ihren eigenen Gleichheits- und Befreiungspostulaten in der alltäglichen Praxis der Bewegung nicht gerecht wurden und die konventionellen Unterdrückungsverhältnisse zwischen den Geschlechtern reproduzierten. Bei der Jahresversammlung des Sozialistischen Deutschen Studentenverbandes (SDS) am 13. September 1968 kam es in Frankfurt zum Eklat zwischen männlichen SDS-Delegierten und Frauen des im Januar des Jahres gegründeten Aktionsrats zur Befreiung der Frauen, als die Vertreterin des Aktionsrats den SDS vergeblich aufforderte, die Frauenfrage mit in ihre Überlegungen einzubeziehen. In Frankreich drückte der Slogan «Le steak d'un révolutionnaire est aussi longtemps à cuire que celui d'un bourgeois» die vehemente Abgrenzung der Frauen aus. Man kann daraus schliessen, dass die Frauen sich mit den Zielen und Realisationsformen der 68er-Bewegung durchaus kritisch auseinandersetzten. Die Form, in der die Abgrenzung vollzogen wurde, verweist dagegen deutlich auf die Vorgängerbewegung zurück: Die Frauen nutzten die Aktionsform der Provokation, die Teil der Aktionsstrategie der Neuen Linken war. Bis heute ist «1968» in der Frauenbewegung umstritten, ist die 68er-Bewegung Objekt der Anlehnung und der Abgrenzung zugleich.

Die Frauenbewegung ging weder in Frankreich, noch in Italien oder der Bundesrepublik unmittelbar aus der 68er-Bewegung hervor. Die Frauengruppen der 68er-Bewegung zerfielen mit der Bewegung, aus der sie hervorgegangen waren. Doch konnte beispielsweise die Frauenbewegung in der Bundesrepublik, als sie sich kaum zwei Jahre später konstituierte, auf organisatorische Ressourcen der Vorgängerbewegung – Versammlungsorte, Verkehrskreise und Kommunikationsformen – zurückgreifen. Die von den Frauengruppen der 68er gegründeten autonomen Kinderläden und die Kommunen, die den Zerfallsprozess der sozialen Bewegung von 1968 überdauert hatten, boten ein ideales Rekrutierungspotenzial für die neue Frauenbewegung. Dieses Beispiel,

dem andere hinzuzufügen wären, zeigt, dass die Bedeutung von «1968» für die Entstehung der neuen Frauenbewegung kaum überschätzt werden kann.

Schlüsselaktivitäten

Die Soziale-Bewegungs-Forschung unterscheidet zwischen einer expressiven, auf die Identität der Bewegung gerichteten und einer instrumentellen, auf Veränderungen in der politischen Sphäre zielenden Aktionslogiken sozialer Bewegungen²⁰. Mit dem Blick auf kulturelle Ausdrucksformen des Feminismus (Frauenmusik, Frauengesprächsgruppen, Frauenfeste, Frauentherapie, Frauentheater ...) wird der Frauenbewegung dabei in der Regel die expressive Aktionslogik zugeschrieben. Gegen diese Interpretation spricht, dass die Frauenbewegung ursprünglich keinesfalls eine rein identitätsorientierte Bewegung, sondern immer auch eine auf die politische Konfrontation zielende Bewegung war. Dies zeigte sich insbesondere im Kampf gegen die Abtreibungsgesetzgebung. Die Frauenbewegungen spielten mit den Regeln des politischen Feldes, indem sie die vorgesehenen Kanäle der Interessensartikulation nutzten, aber auch bewusst überschritten und umgingen.

Um die Vielfalt der feministischen Aktivitäten zu systematisieren, scheint es angebracht, idealtypisch zwischen Ausdrucksformen und Aktivitäten eines «kulturellen» beziehungsweise «symbolischen» und eines «sozialen Feminismus» zu unterscheiden. Der symbolische Feminismus zielte entsprechend auf eine Veränderung «in den Köpfen», während der soziale Feminismus bei der Veränderung der sozialen Bedingungen ansetzte, welche die Frau als zweitrangiges Geschlecht hervorbrachten²¹. Entsprechend griff der symbolische Feminismus Themen auf, die der Selbstvergewisserung von Frauen *als Frauen* dienen: weibliches Schreiben (*Écriture féminine*), Consciousness-raising durch Psychoanalyse, schöpferische und kreative Aktivitäten. Anhängerinnen eines sozialen Feminismus richten ihre Aktivitäten eher auf soziale Institutionen und die Veränderung der sozialen Welt, nicht der psychischen Struktur des Individuums. Entsprechend konzentrierten sie sich auf die Organisation von Kampagnen gegen Pornographie und Gewalt gegen Frauen, die

20 Dieter Rucht, «Themes, Logics, and Arenas of Social Movements: A Structural Approach», in: Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi, Sidney Tarrow (Hg.), *From Structure to Action: Comparing Social Movement Research across Cultures*, International Social Movement Research 1 (1988), S. 305–328.

21 Vgl. auch: Kristina, Schulz, «Feminismuskonzeptionen in den 1970er Jahren im deutsch-französischen Vergleich», in: *Feministische Studien* 21 (2003), S. 98–110.

Einrichtung von Frauenhäusern und Frauen-Notruf-Diensten und die Forderung nach Chancengleichheit in allen Bereichen der Gesellschaft, insbesondere auch im Erwerbsleben.

Die Vielfalt der Themen, aber auch die Ausdifferenzierung des Feminismus in verschiedene Strömungen brachte nicht nur vielfältige Betätigungsfelder, sondern auch eine Multiplikation von Aktionsformen mit sich. Demonstrativ-appellativen, manchmal auch direkten Aktionen mit provokativem Charakter kam eine zentrale Funktion zu: Unzählige lokale, nationale und mitunter auch internationale Demonstrationen fanden statt. Verglichen mit anderen neuen sozialen Bewegungen war die Strategie der Frauenbewegung jedoch weniger auf Massenmobilisierung denn auf qualitative, durch Symbolkraft wirkende Aktionen gekennzeichnet: Nasse Windeln wurden bei offiziellen Veranstaltungen in den Saal geworfen, Büstenhalter öffentlich verbrannt oder Karikaturen vom Papst und anderen Verteidigern des Abtreibungsverbots verteilt. In Genf mauerten Anhängerinnen des MLF den Eingang des Rathauses zu, nachdem die kommunalen Autoritäten beschlossen hatten, das autonome Frauenzentrum zu schliessen. Aber die Anhängerinnen der Frauenbewegung bedienten sich auch der vorgesehenen Kanäle der Willensbildung, indem sie Massenpetitionen lancierten («Ich habe abgetrieben»), versuchten, auf Politiker und Politikerinnen einzuwirken und, in der Schweiz 1977, auf eine Volksabstimmung zur Freigabe der Abtreibung drängten.

Ende und Folgen der neuen Frauenbewegung

Die internen Divergenzen zwischen verschiedenen Strömungen des Feminismus schlugen sich auch in seinen Narrativen nieder. Kontrovers wird bis heute über die «Geburtsstunde» der neuen Frauenbewegung diskutiert, wobei die Anhängerinnen des symbolischen Feminismus 1968 und die mit dieser «Chiffre»²² verbundene Bewegungskultur für sich beanspruchen, während Vertreterinnen des sozialen Feminismus die Entstehung der Frauenbewegung auf die Kampagne zur Liberalisierung der Abtreibung datieren, also für Frankreich und die Bundesrepublik auf das Jahr 1971. Mit dem Anspruch, an der «Gründung» der Bewegung beteiligt gewesen zu sein, versuchen die jeweiligen «Lager», ihre Anwärterschaft auf die Führung der Bewegung und ihre Repräsentation nach aussen zu legitimieren. Überwog für die einen, trotz aller Kritik an

²² Detlev Claussen, «Chiffre 68», in: Dietrich Harth, Jan Assmann (Hg.), *Revolution und Mythos*, Frankfurt 1992, S. 219–228.

der «sexuellen Revolution» der 68er, das Moment des Aufbruchs und der Erneuerung, das von der 68er-Bewegung ausgegangen sei, akzentuierten die anderen, dass der eigentliche Aufbruch der Frauenbewegung später stattgefunden habe. Die Bedeutung von 1968 für die neue Frauenbewegung lag damit auf der symbolischen Ebene in seiner anhaltenden Wirkung als (negatives und positives) Bezugsereignis.

Interne Divergenzen trugen zum Zerfall von sozialen Bewegungen massgeblich bei. Sie prägten sich in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre und insbesondere nach dem Wegfall der Abtreibungsproblematik als «kleinster gemeinsamer Nenner» zwischen unterschiedlichen Gruppen und Fraktionen²³ weiter aus. Doch hatten die Differenzen über Bewegungsstrategien im Fall der Frauenbewegungen auch produktive Folgen. Sie führten dazu, dass die Forderungen breit gefächert waren und in so unterschiedlichen Bereichen wie im Gesundheitswesen, im akademischen Bereich oder bei der Organisation der Erwerbsarbeit ansetzten.

Um den Erfolg sozialer Bewegungen zu messen, haben Beobachter des Sozialen mit dem Problem zu kämpfen, dass die Bewegungen immer auch mit anderen Phänomenen des sozialen Wandels konkurrieren, Veränderungen also selten einem einzelnen Akteur zugeschrieben werden können. Eine Wirkungsanalyse muss daher eine sehr differenzierte, aufwendige und vielfach empirisch nicht durchführbare Abwägung der unterschiedlichen Faktoren vornehmen, die zu sozialem Wandel beigetragen haben. Angesichts dieser Zurechnungsproblematik können die Wirkungen der Frauenbewegung nur in einigen Bereichen angedeutet werden: (1) *Staatliche Frauenpolitik*. Staatliche Frauenpolitik hat sich in vielen Ländern seit Mitte der 1970er-Jahre gewandelt und in den 1980er-Jahren eine neue Qualität erreicht. Als Bestandteil von familien- und bevölkerungspolitischen Überlegungen stand bis Anfang der 1970er-Jahre der Schutz der Frau, besonders der Mutter, im Zentrum. In den 1980er-Jahren rückte der Aspekt der Frauenförderung in den Vordergrund. (2) *Organisation der Arbeit*. Die Frauenbewegung stellte die Trennung gesellschaftlicher Sphären in «Familie» (verheiratete Frauen und Mütter) und «Arbeit» (unverheiratete Frauen und Männer) radikal in Frage und forderte zugleich das Recht auf Berufstätigkeit für alle mit gleichem Lohn und gleichen Karrierechancen ein. Diese Forderung

23 In den Vereinigten Staaten wurde das Strafgesetz 1973 reformiert, in Frankreich 1975, in der BRD 1976, in Italien 1978. In der Schweiz scheiterte 1977 eine Volksinitiative zur Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs, das Gesetz wurde schliesslich im Jahre 2002 reformiert. Wenn auch die Reformgesetze in den meisten Ländern hinter den Erwartungen der Frauenbewegungen zurückblieben, verloren diese doch mit der Verabschiedung an Mobilisierungspotenzial.

wurde von Parteien und Gewerkschaften aufgenommen, was mittelfristig zur Einführung gleichstellungspolitischer Massnahmen im Erwerbsleben führte. Damit verbunden war auch die Öffnung von Ausbildungsgängen und Berufssparten für Frauen. (3) *Wissen und Lernen*. Feministische Akademikerinnen haben um die Etablierung und Anerkennung von Frauen- und Geschlechterforschung gerungen. Anfang der 1980er-Jahre setzte in vielen Ländern ein Prozess der institutionellen Anerkennung durch die Integration in die offiziellen Curricula von Forschung und Lehre ein. Trotz schwacher finanzieller und personeller Ausstattung gelang es der Frauenforschung mittelfristig, die Entscheidungsträger im Bildungsbereich von der Förderwürdigkeit solcher Wissensbereiche zu überzeugen. Die Aktivitäten der Frauenbewegung schlugen sich aber auch im ausseruniversitären Bildungsbereich nieder. Themen der Frauenbewegung werden seit den 1980er-Jahren auch in progressiven kirchlichen Einrichtungen, Volkshochschulen oder alternativen Bildungsstätten behandelt. (4) *Wandel der Geschlechterbilder, Einstellungen und Meinungen*. Die Frauenbewegung hat die natürliche Bedingtheit der Unterordnung von Frauen in Frage gestellt und die gesellschaftlichen Mechanismen angeprangert, die zur Definition von Frauen als dem «schwachen Geschlecht» beitragen. Die Einsicht, dass im Alltag nicht biologische Gegebenheiten über gesellschaftliche Rollen und Positionen entscheiden, sondern soziale Zuschreibungen, hat nicht nur Perspektiven für Frauen entwickelt, sich den klassischen Zuschreibungen zu entziehen, sondern auch an den Grundfesten eines traditionellen Männerbildes gerüttelt. Dazu trug indes nicht nur die Frauenbewegung bei, sondern auch die in den 1970er-Jahren sich formierende Schwulenbewegung und die aus der 68er-Bewegung hervorgegangenen alternativen Wohnprojekte, die sich als ein Gegenmodell zum klassischen Familienbegriff verstanden. Einstellungswandel ist methodisch schwer fassbar. Die Tatsache, dass am Beginn des 21. Jahrhunderts in mehreren Ländern Frauen um die Kanzler- bzw. Präsidentschaft kandidieren, mag ein Indiz dafür sein. Die Reaktion der Medien zeigt aber ebenso wie die Tatsache, dass Frauen an europäischen Universitäten im Schnitt immer noch lediglich ein Zehntel der Professorenschaft stellen, dass jeder gesellschaftliche Teilbereich seinen eigenen Wandlungsrhythmus hat.